

Einst und Jetzt, anl. des Abiturs am Ratsgymnasium am 22.6.2006

Von Reinhardt Schöning

Liebe Abiturientinnen und liebe Abiturienten

Sehr geehrter Herr Direktor Schmitt und sehr geehrtes Kollegium

Sehr verehrte Gäste

Zunächst bedanke ich mich, auch im Namen meiner Mit-Abiturienten, für die freundliche Einladung, hier ein paar Worte anl. Ihrer Entlassungsfeier über das Einst und Jetzt zu sagen. Lassen Sie mich dies einteilen in die Zeit vor, im und nach dem Gymnasium.

Für den 1. Abschnitt, also die Zeit vor dem Gymnasium, habe ich einmal meinen eigenen Lebenslauf gewählt, den ich im Antrag zum Abitur als 19jähriger geschrieben habe. Wir haben damals einen recht formalen Antrag zur Zulassung zur Reifeprüfung an den Herrn Oberstudiendirektor des Staatl. Altspr.

Gymnasiums zu Minden gestellt, in dem ein Bericht über Lebenslauf und Bildungsgang beigelegt wurde. Ich lese vor:

Im Jahre 1943 begannen die Luftangriffe auf Berlin. Die Bedeutung dieser Ereignisse ist mir damals nicht klar gewesen. In meiner Einfalt waren mir die noch rauchenden Trümmerstätten nur interessante Fundgruben. Im Sommer 1943 wurden wir evakuiert und zogen zu Verwandten in eine Kleinstadt, nach Lindow. Mein Vater allerdings blieb in Berlin, wurde dann aber nach Flensburg versetzt, und meine ältere Schwester wurde ein Jahr von meinen Großeltern in Malente-Gremsmühlen aufgenommen, kam danach aber auch zu uns.

Hier in Lindow herrschte vollkommene Ruhe. Es gab nur wenig Verkehr, kein Menschengewimmel und keine Luftangriffe. Vor den Bombern, die über unseren Köpfen brummt, brauchten wir keine Angst zu haben, denn ihr Ziel hieß Berlin. Als aber dann doch einmal drei Bomben- wohl mehr versehentlich- auf leeres Feld fielen, da erinnere ich mich noch der Aufregung, die daraufhin die Ackerbürger von Berlin erfasste.

Im Sommer 1944 erwarben meine Eltern hier ein Haus mit 20 Morgen Land, einem Pferd und einer Kuh. Damit waren auch wir zu ruhigen Ackerbürgern geworden, die wie im tiefsten Frieden lebten, und ich jedenfalls hatte meine grüßstädtische Herkunft bald vergessen. Dieser Friede wurde allerdings schnell wieder zerstört, als gegen Ende des gleichen Jahres die Flüchtlinge aus dem Osten erst nur einzeln, dann aber in endlosen Trecks ihren leidvollen Weg nach Westen antreten mussten. Durch Lindow ratterten von nun an dauernd die Planwagen. Im ganzen ist es mir erspart geblieben, durch Krieg

verursachtes menschliches Elend zu sehen, diese Trecks aber haben mich damals sehr aufgeregt, umso mehr, als ich ja nach den ersten Schrecken in Berlin hier wieder alles vergessen hatte, diese Unglücksboten aber eine so eindringliche und mit ihrem Gerassel auch so laute Sprache redeten, dass wir sie nicht einmal nachts vergessen konnten.

Von nun an gab es auch für uns keine Ruhe mehr. Im Februar 1945 holte uns mein Vater, der inzwischen als Maschinenamtsvorstand nach Minden versetzt war, mit einem Lastwagen ab. Unvergessen bleibt mir der Abschied von Lindow.

Hier in Minden fühlten wir uns nicht wohl, zumal wir- wie es uns schien- in einen Hexenkessel geraten waren. So wurden die letzten Monate des Krieges noch ziemlich bewegt. Den Umschwung erlebten wir in Lahde in einem Güterzug, in den sich das Maschinenamt zurückgezogen hatte. Im Juni 1945 zogen wir nach Minden zurück und litten hier bald unter Wohnungsnot, als die Besatzungsmächte das Haus, in dem wir wohnten, beschlagnahmten. Im übrigen überstanden wir diese ereignisreiche Zeit, so gut es eben ging.

Unter ereignisreicher Zeit waren Stichworte gemeint wie : Bombenangriffe, Tiefflieger, nach dem Umschwung war die Beschaffung von Lebensmitteln und Brennmaterial das alles dominierende Tagesgeschäft, dazu sorgten freigelassene ausländische Kriegsgefangene für erhebliche Unruhe in der Bevölkerung. Man kann die Zeit so zusammenfassen: Wir brauchten eine Menge Schutzengel Sie hatten Hochkonjunktur, sie waren da, rund um die Uhr, 7 Tage in der Woche.

Anfang 1946 öffneten die Schulen wieder. Ein Jahr später, im März 1947, machten wir die Aufnahmeprüfung für das staatl. altspr. Gymnasium zu Minden.

Im April 47 begann der Unterricht.

Nachdem ich nun gedanklich wieder in der alten Schule angekommen bin, kann ich nur mit fast ungläubiger Verwunderung und Bewunderung zur Kenntnis nehmen, was daraus heute geworden ist. Der alte Spruch Tempora mutantur, nos et mutamur in illis, stammt von Kaiser Lothar dem 1. im 9. Jahrh. Der muß zum Beweis der Gültigkeit dieses Spruches für alle Zeiten insbesondere an unser Gymnasium gedacht haben. Ich will diesen Spruch etwas frei mit der Frage an Ihren sehr geehrten Herrn Schmitt übersetzen : Was haben Sie, Herr Schmitt, aus unserem altherwürdigen Gymnasium gemacht. Sie werden mit Recht sagen: Das war ich nicht, denn Tempora mutantur ... usw

Ein paar Zahlen zum Vergleich:

Wir waren in der Sexta 52 Schüler, heute liegt die Obergrenze bei 30 oder eher darunter.

Es gab keine Parallelklassen, wir waren insgesamt 300 Schüler, Sie fahren das Gymnasium heute dreizügig mit etwa 1000 Schülern, drei mal so viel.

Wir trugen damals einen Schulranzen oder eine Art Aktentasche für unsere Bücher zusammen mit einem Kochgeschirr für die Schulspeisung, Sie haben heute nur einen Lap Top

Unser Kollegium war weniger als 20 Lehrer stark, im Vgl. zu etwa 70 Damen und Herren bei Ihnen heute.

Eine kleine Geschichte am Rande:

Wir hatten noch jemanden beschäftigt, den Sie nicht haben. Das war ein Hund. Unser Hausmeister hatte bei sich in der Kellerwohnung einen großen, zottigen Wolfshund, der nicht gerade freundlich war. Bei seinem abendlichen Kontrollgang durch die Flure des Gebäudes nahm er den Hund mit. Und bald hatte der den Weg gelernt, und der Hausmeister schickte ihn allein los. Einmal jedoch kam der Hund nicht zurück, und der Hausmeister machte sich auf den Weg. Er fand den Hund vor der Tür des Lehrerzimmers. Dort hatte ein Lehrer in Erfüllung seiner Aufgaben spät in den Abend hinein gearbeitet und just als er die Tür des Zimmers öffnete, um nach Hause zu gehen, trottete der böse Wolf vorbei. Der hatte nun überhaupt kein Verständnis für die eingelegten Überstunden des Lehrers und nahm sofort eine sehr drohende Haltung an. Der Lehrer konnte sich gerade noch wieder ins Lehrerzimmer zurückziehen, und versuchte nun, durch einen leicht geöffneten Spalt der Tür mit dem Wolf zu verhandeln. Der liess aber nicht mit sich reden. Nun kam der Hausmeister als Retter aus höchster Not. Er nahm den Hund bei der Hand, der Lehrer drückte sich vorsichtig an der Bestie vorbei, bedankte sich höflichst bei dem Hausmeister, der klopfte seinem Hund belobigend auf das Fell, der wiederum fletschte die Zähne, und alle hatten das Gefühl, an dem Abend wieder voll Ihre Pflicht erfüllt zu haben.

Tja, so gemütlich ging es damals bei uns zu.

Ein weiterer Unterschied: Wir hatten keine Damen im Kollegium oder Mädchen in den Klassen, allerdings änderte sich das schon, als wir Abitur machten : 2 Klassen unter uns wurde eine Schülerin aufgenommen, und Sextanerinnen ebenso. Obwohl wir damals so ein bisschen dachten, Koedukation wäre das Ende unseres Gymnasiums, wenn nicht gar des Abendlandes, sehe ich heute, dass das schon zitierte Tempora mutantur damals schon zu greifen begann.

Unser Lehrplan war im Vergleich zu heute einfach. Wir hatten vier Hauptfächer: Deutsch, Mathe, Latein und Griechisch, im Wesentlichen jeden Tag. Latein von Anfang an, 9 Jahre lang, Griechisch von der Untertertia (8. Klasse) an, 6 Jahre lang. Daneben gab es die Nebenfächer: Geschichte, Erdkunde, Physik, Englisch, Musik, Zeichnen, Turnen. Es gab einige Arbeitsgemeinschaften in Französisch, Schwedisch, Mathe und einen naturwissenschaftlichen Arbeitskreis. Das alles ist nicht zu vergleichen mit dem, was Sie heute hier machen.

2 Fünfen bedeuteten Sitzenbleiben

Über 9 Jahre hinweg hatte jede Klasse einen engen Verbund, sie blieb ständig zusammen, und alle Fächer wurden im Wesentlichen gemeinsam unterrichtet.

Im Abitur wurde in allen 4 Hauptfächern eine Arbeit geschrieben. Mündlich wurde im Wesentlichen geprüft, wenn zwischen der Note in der Abiturs-Arbeit und der vorhergegangenen Klassenleistung ein Unterschied bestand.

Dann ging es auf die Universität oder Hochschule, wobei nur 2 von uns auf eine techn. Hochschule gingen, die überwiegende Mehrheit schrieb sich an den Universitäten ein. Für uns lagen die üblichen berufl. Betätigungen nach wie vor in der Medizin, Juristerei, im Lehrer- oder Pastorberuf .

Ich selbst bin einer der 2 Dipl.-Ings. Und habe feststellen müssen, dass die naturwissenschaftl. Ausbildung damals hier nicht ausreichend war. Jedenfalls habe ich an der Technischen Universität in Berlin in der ersten Vorlesung in Mathematik 1 meinen Nebenmann gefragt, ob ich hier richtig in Mathe 1 wäre, was er lächelnd bestätigte. Darauf hin habe ich ein paar Tage überlegt, ob ich nicht doch lieber Altphilologe werden sollte, dieser Zweifel ging aber schnell wieder vorbei.

Umgekehrt, wenn ich heute hier Abitur gemacht hätte, könnte ich nicht mehr Altphilologe werden, die damaligen Zweifel wären gar nicht erst aufgekomen. Worte wie Informatik oder PC kannten wir nicht. Die Jahrgangsstufe 12 mit etwa 80 Schülerinnen und Schülern heute war bei uns die Unterprima mit einem fest gefügten Klassenverbund von knapp 30 Schülern (keine Schülerinnen) So ändern sich die Zeiten, wir haben das schon festgestellt

So, nun komme ich zum letzten und schwierigsten Teil: Was geschieht nach dem Abitur und Studium. Ein zeitgemäßes und leistungsfähiges Abitur haben Sie. Das Studium ist wahrscheinlich noch halbwegs überschaubar und kontrollierbar. Aber was kommt dann?

Ich will dabei nur ganz kurz unsere Erfahrung erwähnen: Das Wort Arbeitslosigkeit kannten wir nicht. Und damit gab es auch keine anderen Probleme in Staat und Gesellschaft. Wir sahen uns unverdientermaßen einer Goldgräberstimmung gegenüber und brauchten nur zuzugreifen. Allerdings dann auch arbeiten.

Und heute? Ich zähle die wichtigsten Probleme auf

1. Arbeitslosigkeit, wegen zu hoher Lohn- und Lohnnebenkosten. Ich betone extra auch die zu hohen Lohnkosten, nicht nur Lohnnebenkosten. Daß die Lohnkosten nicht wirklich mäßigend angepasst werden können, ist tragisch.

Lohnerhöhungen dagegen, wie Anfang 2003 im öffentlichen Dienst von 4.4 % sind unverantwortlich. Weitere Streitereien um das Geld, wie z.B. bei den Ärzten sind unglücklich und ein Zeichen dafür, dass es ein mehrheitlich solidarisches Gefühl für eine Rückkehr zu z.B. akzeptabler Arbeitslosigkeit und vernünftigen Staatsfinanzen nicht gibt.

2. Die Bürokratie. Wir leisten uns eine Verwaltung, die wir uns nicht leisten können. Die Verbindung von Politikern mit dem öffentlichen Dienst und umgekehrt ist tödlich. Sie führt nicht wirkungsvoll zu Gesetzen, die den Aufwand für eine überdimensionale Verwaltung in überschaubare Größen zurückführt.

3. Der Staatshaushalt verstößt seit Jahren gegen die EU- Defizitbegrenzung und gleichzeitig gegen unsere Verfassung, da die Neuverschuldung über den Investitionen liegt. Dennoch wird er routinemäßig vom Parlament abgesegnet, da die Mehrheit der Abgeordneten aus eigenem Interesse eine Bestandserhaltung bevorzugt. Keine Kontrolle mehr. So habe ich gelesen, dass z.B. in jeder Legislaturperiode etwa 120 Lehrer unter den Abgeordneten sind, die grundsätzlich ausscheiden müssten, da sie Beamte sind und damit voreingenommen, wenn es um die Finanzierung von Staatsdienern geht. Die Lösung ist die Volksgesetzgebung, die in anderen Demokratien mit guter Erfahrung praktiziert wird, aber in Deutschland nur schwer einzuführen ist, da sie eine 2/3 Mehrheit erfordert.

4. Das letzte Problem, das ich hier ansprechen möchte, ist die Demographie. Deutschland hat im Jahre 2050 eine Bevölkerung von etwa 50 bis etwa 70 Millionen, je nach Zuwanderung und Geburtenrate. Das riesige Problem dabei ist, dass sich der Anteil der alten Menschen noch erhöht. Dagegen sind unsere heutigen Überlegungen, die Rente auf eine dauerhafte Grundlage zu stellen, nicht ausreichend.

Nun höre ich auf, schlecht zu reden. Fairerweise gehört es aber zu einem objektiven Vergleich von einst und jetzt. Für mich ist es immer ziemlich betrüblich, weil wir zu unserer Zeit damit unverdientermaßen nichts zu tun gehabt haben.

Wenn man heute in Zeitschriften Berichte über die heutigen Abiturienten liest, dann kommen Sie immer gut weg. Adjektive wie klug, hoffnungsfroh, brav, gut ausgebildet sind die Regel. Ich zitiere weiter:“ Die Abiturienten des Jahrgangs 2006 wissen, dass Sie für Ihren Erfolg hart werden arbeiten müssen. Doch statt lange zu debattieren, statt über die böse Welt zu klagen, glauben sie an sich selbst und legen los. Ziemlich unangepasst in einer Gesellschaft, in der die Zukunftsangst grassiert“.

Im Namen meiner Mitabiturienten danke ich Herrn Schmidt und dem Kollegium für die große Kompetenz und ständige Mühe, mit der sie sich um die Ausbildung der ihnen anvertrauten Schülerinnen und Schüler kümmern. Das

Ergebnis in Person der Abiturientinnen und Abiturienten ist beeindruckend. Wir wünschen weiterhin viel Freude und Erfolg bei dieser Aufgabe.

Allen Eltern wünschen wir , dass sie sich an dem weiteren Werdegang ihrer Kinder mit Stolz erfreuen können.

Und schließlich zu Ihnen, liebe Heldinnen und Helden des Tages: Herzlichen Glückwunsch von den alten Rentnern, die vor 50 Jahren auch so wie Sie in das Leben gestartet sind und inzwischen ihren Mann gestanden haben. Möge Ihnen das auch gelingen, obwohl Sie es schwerer haben. Sie sind für den Staat wertvolle Menschen, von denen er nicht genug haben kann. Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen. Packen Sie es einfach an. Viel Erfolg.